

## Die Wappensteine in der Semriacher Kirche als Führer durch ihre Geschichte

Robert HESSE

Über die Baugeschichte der Semriacher Kirche gibt es keine schriftlichen Unterlagen. 1986 hat eine Grabung im Kirchenboden die in der gleichen Mittelachse liegenden massiven Grundmauern einer romanischen Chorquadratkirche von der Zeit der Jahrtausendwende ergeben. Diese war nur um sechs Meter kürzer als die heutige vom Jahre 1505.<sup>1</sup> Die erste Nennung eines Semriacher Pfarrers stammt zufällig vom Jahre 1237, als Zeuge einer Urkunde, die der Salzburger Erzbischof im Kärntner Friesach ausgefertigt hat. Sie ist gleichzeitig auch die erste Erwähnung des Ortsnamens „Sembriach“.<sup>2</sup> Die erste Notiz über die Kirche selbst stammt aus dem Jahre 1515 anlässlich der Weihe von Seitenaltären im neu erbauten Gotteshaus durch den Bischof von Lavant.<sup>3</sup> Alle anderen Kenntnisse, und es sind deren nicht wenige, verraten die Steine in der Kirche selbst, wenn man sie zu lesen versteht. In dieser Hinsicht sind die 18 bemalten Steinwappen in der Semriacher Kirche über die Steiermark hinaus von Bedeutung.

Von außen und innen verweist schon der Baustil auf die Spätgotik, wobei sich die Strebepfeiler des Langhauses (Kirchenschiff) deutlich von jenen des Hochchors (Presbyterium) unterscheiden. An den Hausteinen des ersteren finden sich innen und außen mehr als 30 verschiedene sogenannte „Steinmetzzeichen“, wie sie von den Handwerkern an jedem behauenen Werkstück zum Zwecke der Verrechnung angebracht worden sind, bevor man die Blöcke schließlich, nach mehreren Jahren der Vorbereitung, zusammenfügen konnte. Die Deutung einer Jahreszahl neben der Rippenkonsole links vom Chorscheidebogen machte deshalb Schwierigkeiten, weil sie aus arabischen Ziffern besteht, deren Kenntnis nicht lange vor 1500 von den Kreuzrittern in die Heimat mitgebracht worden war. Erschwert war die Lesung dadurch, daß den bisherigen römischen Ziffern der Wert „Null“ unbekannt war und zuerst durch einen Punkt ersetzt worden ist (1)<sup>4</sup>. Der zweite Punkt ist ein Kunstprodukt eines früheren Restaurators. Was dort seit der Restaurierung 1962 wie „17.7“ zu lesen ist, waren zwei arabische Fünfer mit einer Null dazwischen. Erst nach Entfernung des jahrhundertealten Kerzenrußes kamen die aufgefrischten Schlußsteinwappen zur Geltung: An einer Rübe im dritten Joch des linken

<sup>1</sup> Robert HESSE, Zur Frage des Alters der Kirche von Semriach. Ergebnisse einer Grabung. In: ZHVSt 78 (1987), 69–86.

<sup>2</sup> August JAKSCH, Monumenta historica ducatus Carinthiae IV, Klagenfurt 1906, 240.

<sup>3</sup> Oskar VESELSKY, Die Konsekrationsberichte aus den Ordinations- und Konsekrationsprotokollen der Bischöfe von Lavant im 16. Jahrhundert (= Quellen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, hrsg. v. d. Histor. Landeskommission für Steiermark, 11), Graz 1997, 60, Nr. 426.

<sup>4</sup> Die im folgenden in Klammern gestellten Nummern beziehen sich auf die dem vorliegenden Beitrag beigegebene Tafel der Wappenbilder bzw. auf die Zahlen am Grundriß der Semriacher Pfarrkirche (Abb. 1).

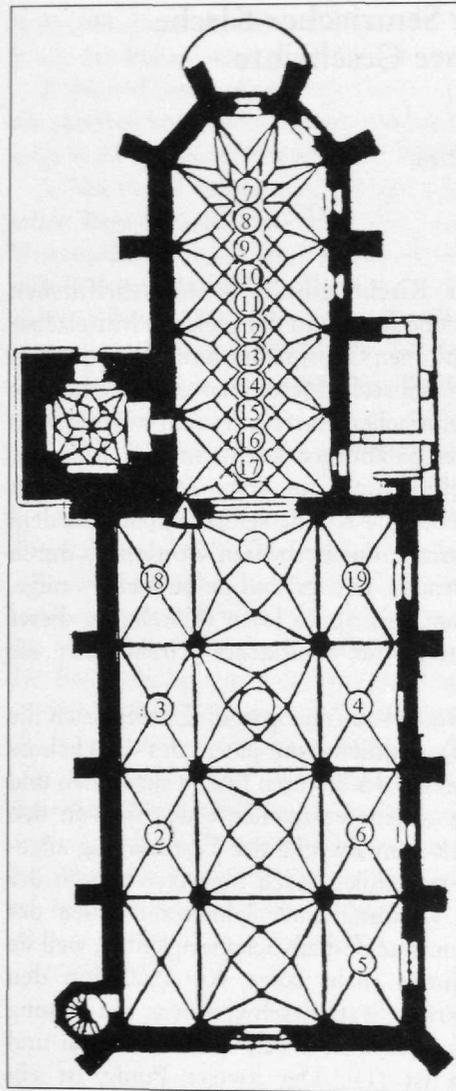


Abb. 1: Grundriß der Pfarrkirche von Semriach. Die Nummern beziehen sich auf die Lage der Wappen auf nachfolgender Tafel.

und die Waffentaten des Kaisersohnes Maximilian I. war die Ungarnherrschaft bald beendet. Ein weiteres Wappen, im zweiten Joch rechts, stellt das heutige Vorarlberger Landeswappen, eine Kirchenfahne, dar (4). Es gehörte dem aus Vorarlberg stammenden Grafen von Montfort, der mit den Burgen Peggau und Pfannberg der größte welt-

Seitenschiffes erkennt man das Wappen derer von Keutschach (2). Es war dann nicht mehr schwer herauszufinden, daß ein Leonhard von Keutschach Erzbischof von Salzburg gewesen ist und als solcher von 1495 bis 1519 regiert hat. Die Jahreszahl 1505 paßt daher in dessen Regierungszeit. Er war also für den Bau des Langhauses zuständig, welches – wie auch der Grazer Dom – nach dem damals üblichen Plan der Bettelordenskirchen schmucklos und ohne Turm errichtet worden war.

Auch die anderen Wappen des Langhauses haben die Form eines Ritterschildes. Die Deutung des österreichischen Bindenschildes – rot-weiß-rot – im linken und jene des steirischen Panthers im rechten ersten Joch bereitet keine Schwierigkeiten. Sie waren die österreichischen bzw. steirischen Landesherren. Längerer Überlegungen bedurfte im zweiten Joch links das zweigeteilte Wappen des Königs von Ungarn (3), war doch zu dieser Zeit Ungarn noch nicht in der Hand der Habsburger. Im Gegenteil, der aus einem ungarischen Geschlecht stammende König Matthias Corvinus hat 1484 mit seinem Reiterheer den Kaiser Friedrich III. von Wien nach Linz vertrieben, hielt weite habsburgische Landstriche besetzt und ließ sich Tribut zahlen. Um Plünderungen zu vermeiden, hat Erzbischof Bernhard von Salzburg ihm, der ein Förderer der Kirche war, seine Besitzungen durch Vertrag zugänglich gemacht.<sup>5</sup> Durch den frühzeitigen Tod von König Matthias im Jahre 1490

<sup>5</sup> StLA, Urk. 7801b, 1479-X-3, Salzburg.

liche Grundbesitzer und mit einigen zu jener Zeit noch betriebenen Silbergruben wohl auch ein finanzieller Förderer des Kirchenbaues gewesen ist. Vermutlich hat auch der Salzburger Erzbischof, der als regierender Fürst in seinem eigenen Land Gold- und Silberbergwerke betrieben hatte,<sup>6</sup> auf bekannten Stellen des Semriacher Kirchenbesitzes Silbererze abbauen lassen. Im dritten Joch des rechten Seitenschiffes befand sich ursprünglich das „redende“ Wappen des Semriacher Pfarrers Jakob Grätzer,<sup>7</sup> einen Hostienkelch über einem Dreieck und zwei Maurerklumpfen darstellend (5), welches sich nun im vierten Joch über der Empore befindet.

Vor der Beschreibung des letzten Wappenschildes (6) wenden wir uns der vorhin angedeuteten zweiten Bauphase zu, in welcher mit dem heutigen Presbyterium auch der wuchtige Nordturm entstanden ist. Hier macht die Lesung der Jahreszahl „1543“ an einer Gewölberippe über dem Hochaltar keine Schwierigkeiten (7). Daß sich bis zu diesem Jahr einschneidende Veränderungen am bisherigen Baukörper abgespielt haben müssen, ist erst nach der Innenrestaurierung von 1962 klar geworden. Die Ableitung des Dachwassers geschah 1505 wahrscheinlich in einer unter dem Traufbereich am Rande der Mauerkrone befindlichen Steinrinne und führte zu jenen zwei „wasserspeienden“ Löwen, die heute noch an den beiden Ecken der Westseite nach Wasser lechzen. Im vermutlich aus südlichen Gegenden stammenden Bauplan dürfte die Wirkung des gefrierenden Wassers falsch eingeschätzt worden sein. Jedenfalls haben sich mit der Jahreszahl 1539 an der südlichen Mauerkrone die Steinmetzen verewigt, als dort größere Reparaturen notwendig wurden.<sup>8</sup> Was aber wirklich geschehen war, verrät ein Blick nach oben in die Kreuzrippengewölbe des Langhauses. Dort erkannte man nach Entfernung der sie bedeckenden farbigen Kalktünche, daß nur mehr jene dunkleren Rippen, welche zwischen den Pfeilern in Längsrichtung verlaufen, aus dem Kalkstein des Jahres 1505 bestehen. Die anderen sind aus jenem hellen Sandstein, der 1543 auch im Gewölbe des Presbyteriums verwendet worden ist. Verursacher waren vermutlich 1532 die Türken. Über Brandschatzungen in Semriach selbst lagen bisher keine Nachrichten vor, dafür aber solche aus dem Murtal und der benachbarten Oststeiermark. Bei uns beweisen die zahlreichen gemauerten Neubauten von Semriacher Bürger- und Bauernhäusern, durch welche ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die offenbar zerstörten Holzbauten ersetzt worden sind, die Zerstörung. Im Markt gab es im Jahre 1386 nur ein einziges Steinhaus.<sup>9</sup> Offenbar ist 1532 das Dach der erst 30 Jahre alten Kirche in Brand gesteckt und infolge der allgemeinen Verarmung erst sieben Jahre später wie-

<sup>6</sup> GRUBER/LUDWIG, Salzburger Bergbaugeschichte, Salzburg 1982.

<sup>7</sup> Nach Clemens (Johann) BRANDTNER, Pfarrgeschichte Semriach, Dipl.-Arb. Univ. Graz 1973, 85, Pfarrer bis 1506.

<sup>8</sup> Der als Archivar des Stiftes Rein verdienstvolle Semriacher Pfarrer Dr. Ambros GASPARITZ hat in seinem 1894 herausgegebenen „Semriach mit Schöckel und Lurloch“, S. 85, die von den Zimmerleuten bei Entfernung des alten Dachstuhles am Kranzgesimse entdeckte und heute nicht mehr sichtbare Jahreszahl voreilig mit 1439 angegeben und damit für Jahrzehnte die Version verursacht, die Kirche sei als Probestück vor dem Grazer Dom (1455) erbaut worden. In seinem Privatexemplar (im Stiftsarchiv Rein) hat er diese Lesart mit einer handschriftlichen Notiz auf „1539“ verbessert“, ohne den Widerruf aber publik zu machen (Abb. 4).

<sup>9</sup> Tiroler Landesarchiv, Hs. 271/1, Urbar Semriach 1386, fol. 1.



Abb. 2: Der „geköpft“ Doppeladler am Westportal von 1505.

derhergestellt worden. Inzwischen waren durch Einwirkung von Regenwasser, Schnee und Frost auch die Gewölbe brüchig geworden. Das Einfügen der gewichtigen Bogenrippen ist dann 1543 nicht überall exakt gelungen, worauf schon 1896 ein Fachmann hingewiesen hat, ohne den Grund dafür zu kennen.<sup>10</sup> Metropolit von Salzburg war 1543 der Wittelsbacher Herzog Ernst, ein anerkannter Bergbauexperte.<sup>11</sup> Sein bayrisches Wappen mit den blau-weißen Rauten hat er im dritten Joch des rechten Seitenschiffes (6), auf gleicher Höhe mit jenem seines Vorgängers von 1505, anbringen lassen. Deshalb mußte bei der Fertigstellung der Gewölbe das Pfarrwappen um eine Stelle nach hinten über die damals noch um 1,30 Meter höhere Orgelempore übertragen werden. Ein Restaurator hat später an der wappenlosen korrespondierenden Stelle hinten links aus optischen Gründen einen einfachen Holzschild angebracht. Das sogenannte „Heiligeistloch“ im Mittelschiff, unter welchem früher üblicherweise eine hölzerne Taube schwebte, war deshalb so groß dimensioniert, weil durch dieses am Tage Christi-Himmelfahrt eine Statue des Auferstandenen unter lebhafter Akklamation der Gläubigen mit nachfolgendem Regen von Süßigkeiten nach oben gezogen worden ist. Bemerkenswert ist über dem Westportal ein Doppeladlerwappen, dem man in heraldischer Genauigkeit einen Kopf deshalb weggemeißelt hat, weil Maximilian nach dem 1493 erfolgten Tode Friedrichs III. im Jahre 1505 noch nicht zum Kaiser gekrönt war (Abb. 2).<sup>12</sup> An der betont schmucklosen Kirche sind weitere Erzeugnisse der Steinmetzen zu erwähnen: Ein lieblicher Mädchenkopf an einer Ecke außen unter dem Dach der Wendeltreppe, und

<sup>10</sup> Konservator Monsignore Johann GRAUS in: Der Kirchenschmuck, Graz 1896, 96.

<sup>11</sup> Felix F. STRAUSS, Herzog Ernst von Bayern (1500–1560), ein süddeutscher fürstlicher Unternehmer des 16. Jahrhunderts. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 101 (1961), 269–284.

<sup>12</sup> Auf diese Eigenheit hat zum ersten Mal anlässlich einer Begehung im Jahre 1986 der gefeierte Jubilar hingewiesen. Zur Frage Doppel- oder einköpfiger Adler und Maximilians Vorliebe für Heraldik siehe Franz GALL, Österreichische Wappenkunde, Wien-Köln 1977, 32–43.

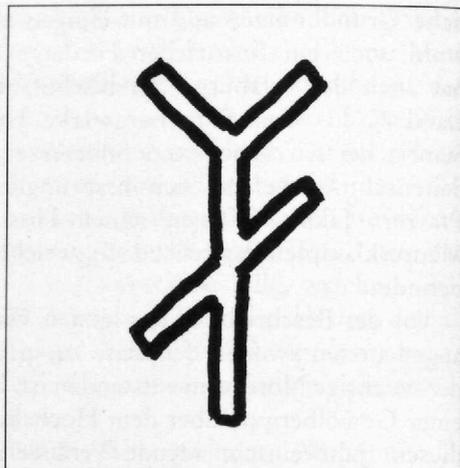


Abb. 3: Baumeister-Zeichen von 1543 in Semriach und St. Hemma.

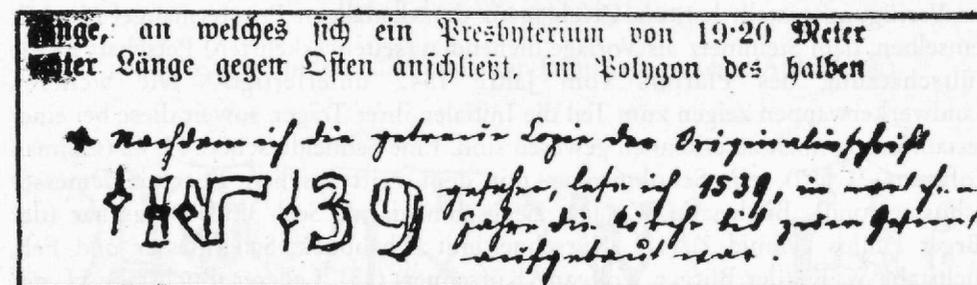


Abb. 4: Faksimile der eigenhändigen Fußnote von Pfarrer Gasparitz auf Seite 85 seines Privatexemplares der Semriacher Ortsgeschichte in der Bibliothek Rein (siehe Anm. 8).

im Inneren der bärtige Kopf des unbekannt Baumeisters an der rechten gebündelten Rippenkonsole. Gegenüber ist aus einem Teil der linken Konsole ein Männerkopf mit türkischen Zügen geformt worden (1), der symbolisch seit 1543 die Last des Gewölbes mitzutragen hat.

Das Presbyterium von 1543 unterscheidet sich vom Langhaus durch die kunstvollere Ausführung der Strebepeiler, und auch durch sein dem Grazer Dom ähnliches Netzrippengewölbe, enthält aber keine Steinmetzzeichen. Nur außen, an der dem Markt zugewandten Fläche des südöstlichen Strebepeilers, kann man in zwei Metern Höhe das 11,5 cm große Baumeisterzeichen entdecken, welches, aus derselben Zeit stammend, auch im Inneren der Kirche St. Hemma bei Edelschrott auf einem Schild zu sehen ist (Abb. 3).<sup>13</sup> Ein weiteres kleines Handwerkerzeichen trägt der innere Türrahmen zur Sakristei, der vermutlich vom inzwischen vermauerten Nordzugang des Langhauses stammt.

Das besondere am Presbyterium sind zweifellos die elf **Schlußsteinwappen**. Zum Unterschied zu jenen von 1505 haben zehn davon das Aussehen einer „Tartsche“ mit eingebogenem Rand. Durch die uneinheitliche Form kommt der neue Zeitgeist der Reformation zum Ausdruck. Zugleich sind die in der Kirche abgebildeten Handwerkersymbole der Ausdruck eines selbstbewußten Bürgertums. Von vorne über dem Hauptaltar beginnend, sieht man einen kleinen runden Schild (7), der wohl auch erst durch die Restaurierung erkennbar und verständlich geworden ist. Er stellt den Vorderteil einer vom Pfeil durchbohrten Hirschkuh über einem kleinen heraldischen Dreieck dar, das Symbol des Kirchenpatrons Ägydius. Das zweite rote Wappen zeigt einen Doppeladler mit Mitra, die Adlerköpfe tragen je ein Krönchen (8). Dieses Wappen führte der Laibacher Bischof Christoph Rauber, erkennbar am Brustschild, einer „eingebogenen Spitze“, in dessen oberen Ecken sich zwei Sterne und in der Mitte möglicherweise ein Tier befunden haben. Vermutlich war Rauber, der damals in vielen Funktionen (auch als Abt-Administrator von Seckau und Admont) tätig gewesen ist, für die Weihe der Kirche ausersehen. Das nächste Wappen, ein zweiseitiger seitenverkehrter Schild mit Hostienkelch, Zahnrad und den Buchstaben „C.I.“, steht für Conrad Jagerhofer, der sich neben seinem Müllergewerbe als Pfarrer

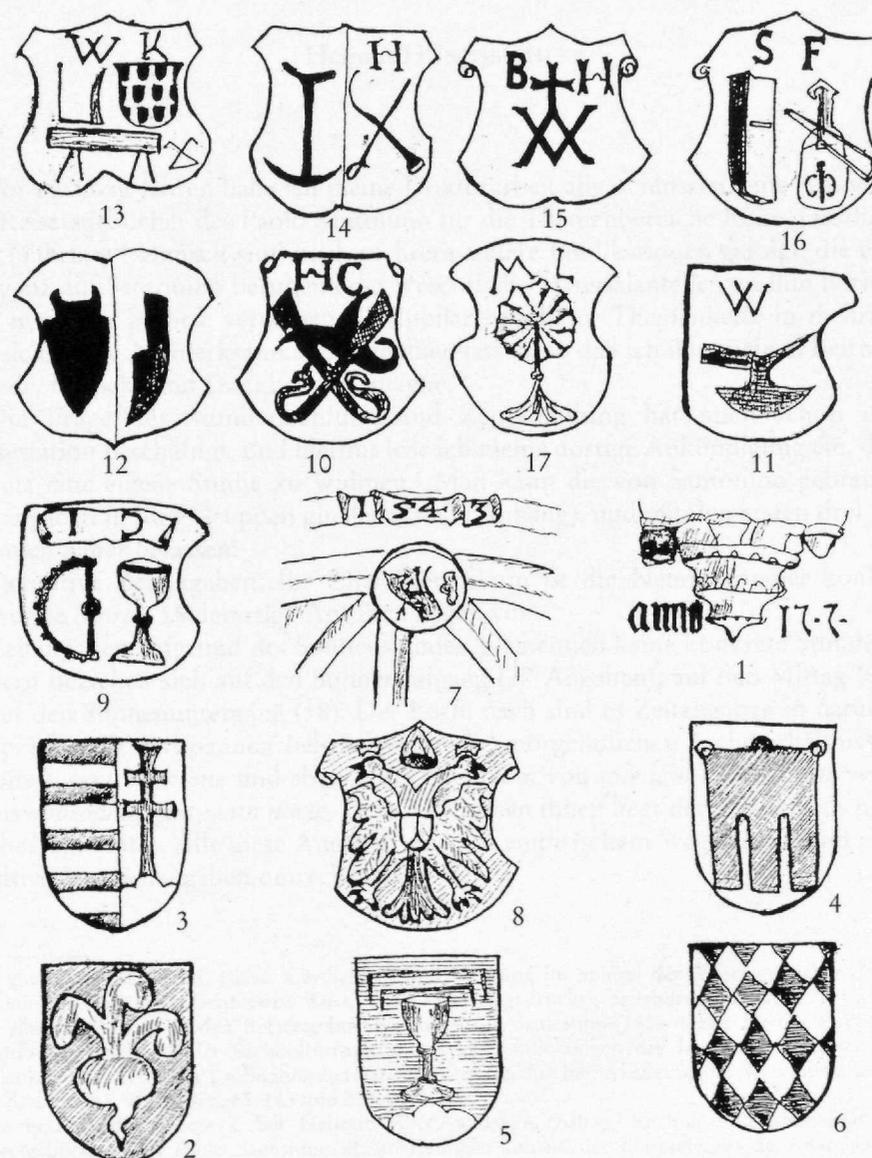
<sup>13</sup> Diesen Hinweis aus dem Jahre 1963 verdanke ich dem verewigten Dompfarrer Rochus Kohlbach.

zur Verfügung gestellt hat, ein Zeichen für den damaligen Priestermangel (9). Mit demselben, dem Steinmetz als Vorlage dienenden (seitenverkehrten) Petschaft ist die Gülterschätzung des Pfarrers vom Jahre 1542 unterfertigt.<sup>14</sup> Die weiteren Handwerkerwappen zeigen zum Teil die Initialen ihrer Träger, soweit diese bei einer Restaurierung noch zu erkennen gewesen sind. Eine Schneiderschere H. C. (Colman Hoffman ?) (10), ein Schuhmacher mit dem zeittypischen Zuschneidmesser (Schustermond), Buchstabe W. (11), Zeugschmied mit Sech und Pflugschar (der Bürger Paulus Schmid ?) (12), Kürschner mit Schabbock, Schermesser und Feh, Buchstabe W. K. (der Bürger Wolfgang Kürschner) (13), Lederer, Buchstabe H, mit dem typischen spatentartigen halbmondförmigen Schabgerät (14), Zimmermeister B. H. mit überkreuzt gelegten Zirkel und Winkeleisen unter einem Kreuz (Benedict Heidenreich) (15), Musikinstrumentenmacher S. F. mit Zither und Fidel (16), Goldschmied M. L., eine Monstranz mit goldenem Sockel (17). Die beiden letzten sind jedoch keine Semriacher Bürger.<sup>15</sup>

Abschließend kann man festhalten, daß trotz anhaltender Türkengefahr inmitten der Reformationszeit – vielleicht gerade wegen dieser Zeit des Aufbruches – die Bürger ein bleibendes Zeugnis für Opferbereitschaft und Gottvertrauen geschaffen haben. Dem heutigen Betrachter machen es die Wappen möglich, die bislang unbekannte Baugeschichte wie in einem Bilderbuch zu lesen.

## Tafel der Wappenbilder

(vom österr. Bindenschild und steir. Panther hier keine Abbildung)



- Erste Reihe: 13 Kürschner, 14 Lederer, 15 Zimmermeister, 16 Geigenbauer  
 Zweite Reihe: 12 Zeugschmied, 10 Schneider, 17 Goldschmied, 11 Schuster  
 Dritte Reihe: 9 Pfarrer (Müller), 7 Ägydiussymbol, 1 Jahr 1505, Türkenkopf  
 Vierte Reihe: 3 Matthias Corvinus, 8 Bischof von Laibach, 4 Montfort  
 Fünfte Reihe: 2 Keutschach, 5 Pfarrer (Gratzler), 6 Bayern

<sup>14</sup> StLA, Gülterschätzung 1542/43, Sch. 35, H. 513.

<sup>15</sup> Die Namen der Semriacher Bürger sind dem Urbar von Semriach aus dem Jahre 1553 (StLA, Hs. 165, fol. 31) entnommen.